

Der Kaffee.

Aden sah ihn entstehen! Sieht
du es nicht an dem frischen Dufte seiner
Jugend, an den rothigen Wangen seiner
Kinder, die er nährt? Es ist der Trank
Allahs, die Quelle der Gesundheit,
die Quelle der Weisheit, der Sorgen-
brecher! —

Also preist ein alter arabischer Dichter den Kaffee, der auch heute noch in ganz besonderen Ehren bei den Orientalen steht (wiewohl der Luxus unsrer Kaffeewisiten ja auch nicht zu verachten ist) und in den Häusern der Reichen und Vornehmen mit großen Ceremonien serviert wird, wie es Max Schlesinger vor einigen Jahren noch beim ägyptischen Finanzminister zu Kairo erfuhr und folgendermaßen beschrieb:

„Es erschien der Kaffee in vollem Staate, getragen
„durch drei verschiedene Diener: der erste bringt die Tassen,
„die mit einer goldgestickten Samtdecke zugebedeckt sind,
„der zweite den Kaffee in seinem Kochgefäße, der dritte
„hebt die Samtdecke ab, legt sie dem ersten über die
„Schulter und gießt den Kaffee in die Tassen, worauf ein

„vierter vortritt, um diese mit tiefer Verneigung und mit der Hand auf dem Herzen den Gästen zu reichen.

„Viel Lärm um so ein Täßchen, das nicht mehr Flüssigkeit enthält, als unsre Eierbecher. Dafür aber trinkt man ihrer ein Duzend oder wohl noch mehr im Tage, und das eine muß den Arabern auch ihr schlimmster Feind lassen, daß sie sich auf die Bereitung des Kaffees besser verstehen, als irgend ein andres Volk. Das ganze Geheimnis aber besteht darin, daß sie ihn jeden Tag frisch rösten, daß sie ihn überhaupt rösten, aber nicht verbrennen wie wir, daß sie zu jedem Täßchen, nicht aber zu jeder Kanne, einen Theelöffel voll Kaffee nehmen und daß sie ihn rasch aufkochen lassen. Verglichen mit solchem Kaffee, schmeckt jeder andre wie doppelkohlensäure Zichorie.“

Der Orientale trinkt den Kaffee stets ohne alle Beimischung und als einst eine exzentrische Engländerin, Lady Esther Stanhope, Verwandte des berühmten Pitt, im Orient reiste und durch ihre Wunderlichkeiten großes Aufsehen erregte, berieten einige Scheichs untereinander, ob sie wohl eigentlich eine Seherin oder aber wahnsinnig sein möchte, worauf ein alter Scheich, ganz zuversichtlich, ruhig und gelassen, den Ausspruch that: „Sie ist wahnsinnig, denn sie trinkt den Kaffee mit Zucker.“

Berühmt ist auch der Wiener Kaffee und das erste Kaffeehaus wurde dort von einem Griechen, Kolschützky, gegründet „unfern von St. Stephan“, wie

Karoline Pichler in ihrem so anziehenden Roman: „Die Belagerung Wiens“ nach geschichtlichen Quellen berichtet und dann fortführt, „wo er (Kolschützkys) „ein Kaffeehaus, das erste, was je in Wien existierte, auf „Erlaubnis des Magistrats errichtet und wodurch bald der „Gebrauch der Bohnen von Mokka, die man früher kaum „gekant, durch die ungeheuren Vorräte, welche sich davon „in türkischen Lager gefunden, zum allgemeinen Bedürfnis „wurde. So ist es denn dieser wackere Grieche, dessen „unerschrockener Mut ihn zum tapfern Verteidiger und „endlich zum Rundschafter für die bedrängte Stadt machte, „dem alle jene, welchen dieser Trank jetzt noch Genuß „gewährt, seine erste Bekanntmachung danken. Auch wurde „auf Befehl des Magistrats jedem folgenden Kaffeewirt „zur Pflicht gemacht, Kolschützkys Porträt in zierlichem „Nahmen in seinem Gewölbe zu bewahren und zu ehren.“

Aber auch Anfechtungen blieben dem Kaffee nicht aus: Vor mehr als dreihundert Jahren vermeinten strenggläubige Türken gefunden zu haben, daß er, als ein aufregendes Getränk, dem Weine verwandt und daher den Gläubigen nicht erlaubt sei, drangen indessen nicht durch. Friedrich der Große, welcher nicht wollte, daß der Kaffee ein allgemeines Getränk werde und viel Geld aus dem Lande führe, machte den Kaffeehandel zum Monopol und ließ auf Vorstellungen dagegen den Bescheid erteilen, daß er selbst bei Biersuppe erzogen worden und die Leute jetzt ebenso gut bei Biersuppe erzogen werden könnten.

Bekannt ist auch, daß er eine an den Straßenecken angeschlagene Karikatur auf ihn und das Monopol — der große König war mit einer Kaffeemühle auf dem Schoße dargestellt, wie er ängstlich die herausgefallenen Bohnen aufsucht — tiefer zu hängen befahl, damit sie besser zu sehen sei.

Einer von seinen Lieblingen, Voltaire, liebte den Kaffee aber sehr und erwiderte auf den Einwurf: „Kaffee sei Gift“, dann wenigstens ein langsames, da er dabei doch schon über achtzig Jahre erreicht habe. Von ihm ist auch der Ausspruch, daß der Kaffee schwarz wie der Teufel, heiß wie die Hölle und süß wie die Liebe sein müsse.

Von Goethe ist die Bemerkung: „Die Zunge wird „gelenkiger, beredter und kühner beim Kaffee, besonders „bei gemeinsamem Genuße,“ und dieses weise Urteil des berühmten Dichters wird man bei jedem Kaffeekränzchen bestens bestätigt finden.

Dagegen war Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans, eine große Gegnerin des Kaffees, der ihr wie Ruß vorkomme und große Krankheiten verursache: „Was ich aber wohl essen möchte, „wäre eine gute Biersuppe, das kann man hier nicht „haben, denn das Bier taugt nichts hier.“

In große Nöten kamen die Kaffeeschwestern zur Zeit der durch Napoleon verhängten Kontinentalsperre, wo hier in Rheinland das Pfund Kaffee einen Kronenthaler, fünfte-

halb Mark, kostete und ebensoviele der Zucker; von letzterem nahm man denn in weniger bemittelten Familien anstatt davon in die Tasse zu legen, für den ganzen Kaffeeschmaus nur ein Stückchen in den Mund, und als einst ein terminierender Mönch reichlich Zucker in seine Tasse that, bemerkte die Hausfrau bescheidenlich: „Herr Pater, wir nehmen ein Stückchen in den Mund.“ — „Das war ich noch vergessen,“ sagte auf gut rheinisch der Herr Pater und schob auch noch ein Stück ins — in den Mund.

Reizend muß der Anblick einer Kaffeepflanzung zur Zeit der Blüte sein, von der Frederika Bremer, in ihren Briefen aus Amerika, folgende Beschreibung gibt, aus Cardinas (Cuba) 9. März 1851: Eine Kaffeepflanzung in voller Blüte: „Die Kaffeepflanze blüht „auf der Pflanzung allmonatlich einmal, dann aber auch „an einem Tage auf der ganzen Pflanzung. Die Blüten, „die am Morgen voll erblüht dastehen, verwelken am Abend „wieder. Die erste Blüte findet im Monat Januar, die „letzte (im Jahre) im Monat November statt. Die Blüten, „die in dichten weißen Kränzen und Büscheln an den „Nestern sitzen, setzen kleine Fruchtknoten an, die anfangs „grün, dann rot, zuletzt dunkelbraun werden und dann „erst abgepflückt werden. Diese Kapseln enthalten die Kaffebohne. Die Ernte derselben dauert deshalb drei bis vier „Monate des Jahres hindurch ununterbrochen fort.

„Die Kaffeepflanzung, die ich besuchte, stand eben in „der vollsten Blüte. Es sah aus wie frischgefallener Schnee

„auf grünen Büschen. Die Kaffeepflanze hat schönes, saft-
„grünes, glattes, lorbeerähnliches Laub; die Blüten gleichen
„der einfachen weißen Hyazinthe und verbreiten einen feinen,
„süßen, angenehmen Geruch. Die fragliche Kaffeepflanze
„war übrigens ausgezeichnet schön und hatte schöne Alleen,
„abwechselnd aus Orangebäumen und Sagopalmen be-
„stehend, große Flächen mit Ananas bepflanzt und Alleen
„von Bananen.“

Die Blätter der Kaffeepflanze, geröstet und mit heißem Wasser übergossen, geben einen vortrefflichen Thee, der im ganzen indischen Archipel schon lange eins der wichtigsten Nahrungsmittel sein und in seinen Wirkungen dem echten chinesischen Thee nichts nachgeben soll, jedoch, wie es scheint, noch nicht in den Handel gekommen ist.

Auch ist endlich die Kaffeepflanze (*Coffea arabica*) eine sehr hübsche Pflanze für den Blumentisch; sie kommt im Zimmer ganz gut fort und man kann sie sowohl selbst aus Samen ziehen, den man aber (zu geringem Preise) vom Handelsgärtner nehmen muß, oder sich bei diesem eine Pflanze kaufen, die auch nicht viel kostet. In letzter Zeit ist *Coffea liberica* aus Afrika (Liberia, Republik befreiter Negerklaven) sehr gerühmt und auch besonders für Zimmerkultur empfohlen worden. Ihre Blätter und Früchte sind doppelt so groß als die von *Coffea arabica* und erstere größer als die des Gummibaums (*Ficus elastica*), doch ist sie noch ziemlich teuer.
